

HEINRICH FRIES/GEORG KRETSCHMAR (HRSG.). **Klassiker der Theologie**. Band I (462 S.)/Band II (486 S.). Verlag C. H. Beck, München 1981/1982. je 48,- DM.

Das Interesse an der Geschichte, das längere Zeit über Gebühr zurückgegangen schien, wächst wieder. Glücklicherweise, denn wer – nach einer Formulierung von Golo Mann – die Vergangenheit nicht kennt, kann die Gegenwart nicht verstehen und die Zukunft nicht meistern. Dies gilt auch und erst recht, wo es um Glaube, Kirche und Theologie geht, für die die lebendige Überlieferung ihres geschichtlichen Ursprungs konstitutiv ist. Das vorliegende Werk zeichnet in 45 Porträts prägender Gestalten den Weg nach, den diese Überlieferung in der Theologie bis in unsere Zeit zurückgelegt hat. Die beiden Herausgeber bürgen für den *Rang des Unternehmers*, für wissenschaftliche Zuverlässigkeit und ökumenische Weite (bezeichnend, daß Thomas von Aquin von dem aus der DDR stammenden und jetzt an der Universität Wien lehrenden evangelischen Theologen Ulrich Kühn und Martin Luther von dem katholischen Theologen Johannes Brosseder vorgestellt werden). Die Herausgeber vermitteln zusammen mit ihren Mitautoren am Beispiel exemplarischer Theologen ein lebendiges und kontrastreiches Bild der Geschichte christlicher Theologie. Anschaulich und unter Einbeziehung des heutigen Problemhorizontes werden die porträtierten Theologen – von den Kirchenvätern bis zu Dietrich Bonhoeffer und Romano Guardini – in ihrer Biographie, ihrem Werk, ihrer Bedeutung und ihrer Wirkungsgeschichte dargestellt.

Der erste Band umfaßt die *Theologiegeschichte der ungeteilten Christenheit* bis an ihre Grenze, die Epoche der Reformation. Der zweite Band zeichnet den seitherigen Weg der konfessionell getrennten Theologen nach. Daß sich im Vergleich die Vielfalt der theologischen Denkrichtungen und Charaktere in der vorre-

formatorischen Zeit als nicht geringer erweist als in der nachreformatorischen, legt einmal mehr die Frage nahe, ob theologische Dissonanzen und Pluralitäten kirchentrennend sein müssen, und ob sich nicht im Zeitalter der gegenseitigen Abgrenzung der Konfessionen ein viel zu enges, viel zu wenig ‚katholisches‘ Verständnis der Einheit der Kirche und ihrer Theologie herausgebildet hat. Es ist nicht das geringste Verdienst der beiden Bände, daß Herausgeber und Autoren die theologischen „Väter“ in ihrer die *Konfessionsgrenzen übergreifenden Bedeutung* porträtieren, ohne jeweilige konfessionelle Profile einzuebnen. Dabei zeigt sich, daß angesichts der großen Herausforderungen der Neuzeit sich zwar innerhalb der christlichen Kirchen deutlich unterschiedene theologische Antworten entwickelten, daß diese Antworten im Rückblick aber mehr verbindet, als sie trennt. Die *Gemeinsamkeit des Ursprungs* – der christlichen Botschaft – und des je aktuellen Auftrags – diese Botschaft zeitgerecht denkerisch zu verantworten – erscheint größer als die konfessionsspezifischen Differenzen, so deutlich sie bei einigen Theologen sichtbar werden. Heute sind die ‚Klassiker‘ maßgebende Gestalten einer gemeinsamen christlichen Theologiegeschichte. Ihre Bedeutung für das Glaubensbewußtsein und die theologische Überlieferung innerhalb der einzelnen christlichen Kirchen bemißt sich oft weniger nach ihrer konfessionellen Verwandtschaft als nach dem bleibenden Rang ihrer Theologie.

Diese gegenwärtige Bedeutung versuchen die Beiträge genauso herauszuarbeiten wie den historischen und biographischen Kontext. Mit Recht wird ein gewisser Schwerpunkt bei der ebenso spannungsreichen wie schöpferischen Theologie des 19. Jahrhunderts gesetzt. – Porträtabbildungen, ausführliche Literaturhinweise sowie Register komplettieren die beiden Lese- und Arbeitsbücher, die sich nicht zuletzt durch ihren allgemeinverständlichen Stil empfehlen.

H. G. K.

## Zeitschriften

### Theologie und Religion

GESTRICH, CHRISTOF. **Sündenvergebung als Problem und als Wirklichkeit der Kirche**. In: Zeitschrift für Theologie und Kirche Jhg. 80 Heft 3 (September 1983) S. 305–331.

Nicht zuletzt im Zusammenhang des Thomas der Bischofssynode verdienen die Überlegungen des evangelischen Systematikers Gestrich Interesse, der von der Beobachtung ausgeht, daß beim durchschnittlichen kirchlichen Umgang mit der Sündenvergebung etwas nicht stimme. Demgegenüber erinnert Gestrich daran, daß die christliche Kirche auf der Grundlage eines vollmächtigen Gnadengeschehens erwächst, „das heilsam eingreift in die Ur-Sünde des Sich-wechselseitig-zur-Selbst-rechtfertigung-Benützens“. Er plädiert für eine Neuentdeckung der Schlüsselgewalt der Kirche; Binden und Lösen müßten die geistliche Quintessenz jeder Predigt sein. Es sei alarmierend, wie wenig die Kirchen gegenwärtig als Orte der Vergebung und der vollmächtigen, verbindlichen Verkündigung in Erscheinung träten. Die Theologie kenne vielfach nur noch die strukturelle Sünde, nicht mehr die Wirklichkeit der

Vergebung und den einzelnen Sünder. Für Gestrich könnte die Sündenvergebung nur durch eine neue Wahrnehmung der sozialen und ekklesiologischen Implikationen der Rechtfertigung wieder Kraft gewinnen.

HENRICI, PETER. **Der Tod Gottes beim jungen Hegel**. In: Gregorianum Jhg. 64 Heft 3 (1983) S. 539–559.

In Hegels Jugendschrift „Glauben und Wissen“ findet sich die berühmt gewordene und immer wieder zitierte Stelle, an der vom Gefühl: „Gott selbst ist tot“ die Rede ist. Nach Henricis Interpretation bezieht sich Hegel mit dem Bildwort vom Tod Gottes auf ein gesellschaftlich-politisches Problem, nämlich die Auflösung der antiken Polis, durch die das Individuum als vereinzelt zurückbleibt. Hegel, so der zweite Schritt der Deutung, werte das Bildwort in der dialektischen Bewegung um: „Das (frustrierte) religiöse Gefühl wird abgelöst von der Wesenseinsicht, daß es Gottes Wesensgesetz ist, zu sterben.“ In der Anwendung auf das Problem der bürgerlichen Gesellschaft bedeutet diese Rede von Tod und Auferstehung Gottes, daß das Absolute sittlichen Lebens künftig kraft einer „Selbstaufopferung des Absoluten“ im Sy-

stem der Bedürfnisse der bürgerlichen Gesellschaft gefunden werden muß. Henrici weist auf die Zweideutigkeit in Hegels Verbindung des Theologischen mit dem Gesellschaftlich-Politischen hin: Die Theologie werde zu einer Instanz für die Erklärung gesellschaftlich-geschichtlicher Vorgänge; gleichzeitig dränge Hegels theologische Deutung der säkularisierten Gesellschaft paradoxerweise auf deren Sakralisierung. In jedem Fall werde damit dem Geschichtlichen seine Kontingenz entzogen.

### Kultur und Gesellschaft

BÖHME, GERNOT. **Die Rolle der Wissenschaft in der Waffentwicklung**. In: Universitas Jhg. 38 Heft 10 (Oktober 1983) S. 1021–1030.

Die Existenz einer weltweiten atomaren Rüstung stellt wissenschafts-ethisch ein erhebliches Problem dar. Nach Ansicht des Autors hat der Bau der Atombombe der wissenschaftlichen Tätigkeit für den Krieg ihre Legitimation entzogen, und zwar weil das neuzeitliche Ziel wissenschaftlicher Arbeit, nämlich mit der Vernunft „zum Nutzen und zum Segen der Menschheit“



(Francis Bacon) beizutragen, nicht mehr angenommen werden könne: Die herkömmliche Zielvorgabe „den Feinden schaden“ sei durch die Atomtechnik obsolet geworden. Der Fortschritt der heutigen Kriegstechnologie werde sich über kurz oder lang auch gegen das eigene Lager richten. Der Verlust der Legitimation für die Kriegswissenschaft bleibe jedoch solange wirkungslos, wie dieser Wissenschaftsbereich eine so bedeutende Institution darstelle, die einer moralischen Motivation offenbar weniger denn je bedürfe. Die Verwissenschaftlichung des Krieges habe zu einer Militarisation der Wissenschaft geführt. Um zu verhindern, daß Forschungsergebnisse in einer Weise genutzt werden, die die Wissenschaftler ablehnen, spricht sich der Autor dafür aus, daß Wissenschaftler sich bemühen müßten, bei der Verwendung der Forschungsergebnisse auch politisch mitbestimmen zu können.

PANKERT, ALFRED. *L'influence des gouvernements sur les négociations salariales: les limites fixées par les normes internationales du travail*. In: *Revue internationale du travail* Volume 122 Numéro 5 (septembre-octobre 1983), S. 627–639.

In wirtschaftlich schwierigen Zeiten versuchen Regierungen auf die verschiedenste Weise Einfluß zu nehmen auf die Politik der beiden Tarifparteien. Die Regierenden

sind bestrebt, Arbeitgeber und Gewerkschaften auf ein den partikularen Interessen der Tarifparteien übergeordnetes Interesse der Allgemeinheit zu verpflichten. Die frei ausgehandelten Tarifabschlüsse sollen die von seiten der Regierung eingeschlagene Wirtschafts-, Finanz- und Konjunkturpolitik möglichst nicht konterkarieren. Umstritten ist, wie weit eine Regierung mit ihren Versuchen der Einflußnahme gehen darf, ohne die Tarifautonomie zu gefährden. Der Autor stellt die wichtigsten international anerkannten Normen dar, die in diesem Zusammenhang von Bedeutung sind, sowie die verfügbaren Kontrollorgane, die über die Einhaltung dieser Normen wachen, und deren Rechtsprechung. In Konfliktfällen hätten die Kontrollorgane immer wieder daran erinnert, daß, wenn die Regierungen auch in durchaus legitimer Weise ihr Möglichstes tun, um Arbeitgeber und Arbeitnehmer davon zu überzeugen, daß sie in den Verhandlungen die wirtschaftlichen Probleme des Landes zu berücksichtigen hätten, die Entscheidung letztlich doch den beteiligten Verhandlungsparteien zukomme.

## Kirche und Ökumene

ZMIJEWSKI, JOSEF. *Schriftauslegung – ein Problem zwischen den Konfessionen?* In: *Catholica* Jhg. 37 Heft 3 (1983) S. 216–257.

Zmijewski geht von der praktischen Zusammenarbeit zwischen katholischen und evangelischen Exegeten aus, wie sie gegenwärtig besteht (Einheitsübersetzung, gemeinsame Kommentarreihen) und wirft einen Blick zurück auf die Herausbildung der historisch-kritischen Methode als inzwischen unbestrittener gemeinsamer Grundlage der exegetischen Arbeit. Als noch ungelöstes Problem, das evangelischen wie katholischen Exegeten aufgegeben ist, nennt Zmijewski die Klärung des Begriffs einer „theologischen Interpretation“ der Schrift im Zusammenhang mit der historisch-kritischen Methode. Ob es zu einer gemeinsamen Lösung komme, hänge davon ab, inwieweit es möglich sei, die den beiden Konfessionen nach wie vor eigentümlichen theologischen Grundauffassungen in bezug auf Schrift und Schriftauslegung in den Prozeß ökumenischer Verständigung einzubeziehen. Zmijewski weist dabei auf drei bis heute umstrittene Fragen hin: Das Verhältnis von Schrift und Tradition, die Bedeutung von Kirche und kirchlichem Lehramt sowie das Kanonproblem. Im Rückgriff auf den Schriftbefund versucht er, die unterschiedlichen Ansätze jeweils ins Gespräch zu bringen. So könne man sich vom Neuen Testament her weder mit einem Schlagwort wie „Sola scriptura“ begnügen noch mit einer formalen Unterscheidung zwischen der verbindlichen apostolischen Tradition und der kirchlichen Überlieferung.

## Personen

Bei einem Festgottesdienst anlässlich des 50jährigen Bestehens des Katholischen Bibelwerks in Stuttgart betonte *Jobannes Kardinal Willebrands*, der Präsident des vatikanischen Einheitssekretariats, daß wie die Kirche und der einzelne Christ vor allem die ökumenische Bewegung die allen gemeinsame Bibel als Fundament und Antriebskraft brauche. Auch in Zukunft müßten die Bemühungen um die Wiedervereinigung der gespaltenen Christenheit und der Dialog mit dem Judentum auf der Grundlage der Heiligen Schrift fortgesetzt werden. Die katholische Kirche bleibe sich dabei bewußt, daß die Bibel in die Tradition der Kirche eingebettet und selbst Ausdruck der apostolischen Überlieferung sei.

Am 6. Oktober verstarb im Alter von 62 Jahren der Erzbischof von New York, Kardinal *Terence James Cooke*. Er hatte 1968 die Nachfolge von Kardinal Spellman angetreten, dessen Sekretär er gewesen war. Paul VI. berief ihn 1969 in das Kardinalskollegium. Kardinal Cooke, der gleichzeitig amerikanischer Militärbischof war, stand manchen Positionen des Friedenshirtsbriefes der US-Bischöfe eher kritisch gegenüber und hatte sich mehrfach gegen eine einseitige Auslegung des Dokuments gewandt.

Zum neuen Präsident des Diakonischen Werks der Evangelischen Kirche in Deutschland wurde Pfarrer *Karl Heinz Neukamm* (54) gewählt. Er wird im kommenden Mai die Nachfolge von Theodor Schober antreten, der das Diakonische Werk zwanzig Jahre lang leitete. Der neue Präsident war Rektor der Rummelsberger Anstalten in Mittelfranken.

Der aus der Erzdiözese Freiburg stammende Alttestamentler, Professor *Rudolf Mosis*, ist von seinem Amt als Präsident der Katholischen Universität Eichstätt zurückgetreten. Der Grund dafür waren wachsende Schwierigkeiten, die Spannung zwischen den von den kirchlichen Aufsichtsgremien her kommenden Vorstellungen und den sachlichen Erfordernissen einer Wissenschaft und Forschung dienenden Universität auszuhalten. Dies wurde insbesondere bei Berufungsverhandlungen sichtbar.

Vor einem unbegrenzten Einsatz medizinischer und genetischer Techniken warnte in der Zeitschrift „Eltern“ Prof. *Manfred Stauber* von der Universitätsfrauenklinik in Berlin. Nach Stauber werde die extrakorporale Befruchtung von vielen Frauen mit Kinderwunsch inzwischen emotional akzeptiert.

Ohne grundsätzliche Bedenken dagegen zu äußern, fordert er angesichts der Entwicklung in diesem Bereich wie der wachsenden Möglichkeiten genetischer Manipulationen die Einrichtung von Ethikkommissionen.

Im Alter von 69 Jahren starb der Bischof von Sofia und Plovdiv *Bogdan Stefanov Dovanov*. Dovanov war bereits 1959 zum Bischof geweiht worden, konnte das Bistum Sofia und Plovdiv erst seit 1975 zunächst als Apostolischer Administrator und seit 1978 als Bischof leiten.

Der seit fünf Jahren im saudischen Ausländergefängnis Al Zubair an der Golfküste inhaftierte österreichische Baumeister *Friedrich Bodner* wurde im Oktober nach Intervention zahlreicher saudischer und ausländischer Freunde und internationaler Organisationen freigelassen. Bodner, der wegen angeblicher Verletzung des saudischen Handelsrechts einsitzen mußte, war während seiner Haftzeit – als Bedingung seiner Freilassung – wiederholt zum Übertritt zum Islam gedrängt worden.

Beilagenhinweis:

*Dieser Ausgabe liegen je ein Prospekt der Missionsprokur der Jesuiten, Nürnberg, sowie des Verlages Herder, Freiburg, bei.*